

die Teilungsmächte gesetzt hatten, gehörten, wie Wiesław Władyka (S. 165–203) darlegt, zu den politischen Verlierern der Zweiten Republik; sie schlossen sich nach 1926 weitgehend dem Sanacja-Regime an, weil sie von ihm am ehesten die Verteidigung ihrer Interessen erhofften. Die Rolle der auf den „Wódz“, den „Befehlshaber“, Piłsudski eingeschworenen „Legionäre“ bis zum Staatsstreich 1926 analysiert Tomasz Nałęcz (S. 205–230) weitgehend auf der Grundlage von Erinnerungsliteratur: Vor allem die „I. Brigade“ trug wesentlich zum Erfolg des „przewrót majowy“ bei. Jan Tomicki Darstellung der „Bildung der Volksfront“ (S. 231–251) überschreitet nicht die Grenzen der Parteigeschichtsschreibung. Einen informativen Überblick der Jugendbewegungen der verschiedenen politischen Gruppierungen bietet Bogdan Hillebrandt (S. 253–308), er enthält sich aber einer vergleichenden Wertung. „Die Haltung der römisch-katholischen Kirche im wiedererstandenen Polen zu den Nationalitäten- und den Sozialproblemen“ verteidigt abschließend Ryszard Bender (S. 309–342) faktenreich unter Anführung zahlreicher statistischer Daten; er beschreibt, vermeidet aber kritische Fragen etwa zum Verhältnis der (polnischen) römisch-katholischen Kirchenführung zu der ihr unterstellten (ukrainischen) griechisch-katholischen (unierten) Hierarchie.

Eine Zusammenfassung fehlt. Bei der Menge der Namen von Institutionen, politischen Gruppen und Personen wäre ein Register nützlich gewesen. Insgesamt liegt ein informativer Sammelband vor, der gut den Stand der polnischen historischen Forschung zur Geschichte der politisch wichtigen Gruppen der Zweiten Republik widerspiegelt.

Herne

Wolfgang Kessler

Bogumił Grott: Katolicyzm w doktrynach ugrupowań narodowo-radykalnych do roku 1939. [Der Katholizismus in den Doktrinen der national-radikalen Gruppierungen bis 1939.] [Paralleltitel:] De catholicorum, qui nationalismum radicale secuti sunt, doctrinis ante annum 1939 propagatis. (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, 832; Studia Religiologica, zesz. 17.) Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 1987. 141 S., engl. Zufass.

Piotr Szydłowski: Kryzys kultury w polskiej myśli katolickiej 1918–1939. [Die Krise der Kultur im polnischen katholischen Denken 1918–1939.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa, Kraków 1984. 216 S.

Bogumił Grott hat unter dem Titel „Nacjonalizm i religia“ [Nationalismus und Religion] (Kraków 1984) den „Prozeß der Verbindung des Nationalismus mit dem Katholizismus in eine ideologische Einheit im Denken der Nationaldemokratie 1926–1939“ nach der – so Roman Wapiński („Obóz narodowy“ [Das „Nationale Lager“], in: Życie polityczne w Polsce 1918–1939, Wrocław 1985, S. 156) – „utilitaristischen“ Wendung der Nationaldemokratie zur katholischen Religion untersucht. Hier erweitert er seine Forschungen zur Ideengeschichte der polnischen nationalistischen Rechten in der Zweiten Republik um die Analyse katholischer Elemente in der Ideologie des „national-radikalen Lagers“ (ONR = Obóz Narodowo-Radykalny) nach der Auflösung des „Obóz Wielkiej Polski“ (Lager für ein großes Polen). Insbesondere berücksichtigt er zwei 1935 entstandene Abspaltungen (vgl. ausführlicher Szymon Rudnicki: Obóz Narodowo-Radykalny, Warszawa 1985), das National-radikale Lager (ONR-ABC) um Henryk Rossman und die in ihren Forderungen ähnlich maximalistische „Falanga“ um Bolesław Piasecki.

G. beschränkt seine Untersuchung auf die Ideologie und stellt systematisch mit ausführlichem bibliographischem Nachweis Äußerungen zum „christlichen Nationalismus“, zum „katholischen Universalismus“ (totalizm katolicki) und zur „Idee des Führertums“, zur Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung sowie zu Antisemitismus und

Rassismus zusammen. Er differenziert zwischen den Gruppierungen und zeigt ihre Einschätzung des Katholizismus sowie ihre Versuche, Elemente der katholischen Lehre für ihr Programm zu instrumentalisieren. Auf die Haltung der katholischen Amtskirche zum „national-radikalen“ Lager geht er nicht ein.

Ausgangspunkt ist die Auffassung von „Nation“. G. zeigt, daß der Rassismus, wie ihn vor allem das ONR-ABC vertrat, nicht nach deutschem Muster biologisch begründet war. Die National-Radikalen stellten sich als christliche Gruppen dar, im Unterschied zu paganistischen Gruppen der äußersten Rechten wie der „Zadruga“. Die anti-individualistische, totalitäre Staatsauffassung wies der katholischen Kirche vor allem als Erziehungsinstitut Bedeutung zu. G. differenziert die totalitären Konzeptionen eines „katholischen Staates des polnischen Volkes“ oder eines „christlichen Nationalismus“ vom italienischen Faschismus und vom deutschen Nationalsozialismus. Letztlich sollte der gesellschaftliche Pluralismus mit Hilfe des Staates im Interesse der – autoritär verstandenen – Katholischen Kirche abgeschafft werden. Die Idee eines „neuen Mittelalters“ bestimmte die Vorstellungen über Wirtschaft und Gesellschaft; es fällt dem Vf. nicht schwer nachzuweisen, daß die Protagonisten des ONR vor allem Berdjajew rezipiert haben, dessen „Neues Mittelalter“ (1924) 1936 in polnischer Übersetzung (M. B i e r d j a j e w: Nowe średniowiecze, Warszawa 1936) erschien. Die größte Affinität mit katholischen Auffassungen findet G. beim religiös motivierten Antisemitismus (S. 120).

Abschließend kritisiert G. die philosophischen Grundlagen, z. B. die Mittelalterauffassung. Der katholische Universalismus wurde in den Kreisen der katholischen Elite der Zweiten Republik als eine der möglichen Formen eines „neuen historischen Ideals der Christenheit“ aufgefaßt (S. 113), was der Vf. am Beispiel des stark von dem französischen Neothomisten Jacques Maritain beeinflussten Mediävisten und Philosophen Karol Górski illustriert (S. 113f.). Er zeigt, wie die Schriften von Vertretern der katholischen Soziallehre, etwa Jan Stepa, von Autoren des national-radikalen Lagers rezipiert wurden. Von Bedeutung waren aber für das national-radikale Lager auch Autoren wie der im politischen Katholizismus aktive Jan Mosdorf, der keiner Gruppierung näher zuzuordnen ist. Beide hier im Mittelpunkt stehenden Gruppen hatten in ihren politischen Auffassungen Elemente des Katholizismus, die allerdings in ihrer totalitären Ideologie eigenen Stellenwert gewannen.

Grotts Quelle ist die einschlägige Publizistik. Er systematisiert und beschreibt teilweise einander widersprechende, häufiger diffuse Aussagen über politische Konzeptionen, die nie praktische Politik geworden sind. Er bleibt allerdings weitgehend innerhalb des Argumentationszusammenhangs der Quellen, stellt auch nicht die Frage nach der Repräsentativität. Das Verhältnis zwischen Katholizismus und Nationalismus in Polen hätte sonst vielleicht auch ein heikles Thema werden können.

Natürlich könnte man fragen, inwieweit etwa die katholische Kulturpolitik in Polen sich an Aussagen der nationalistischen Rechten angenähert hat bzw. ob diese sie kritisiert hat. Piotr Szydłowski leistet diese Analyse auch nicht, auch wenn er die Autoren von Quellschriften Grotts heranzieht, die als akademische Lehrer die katholische Soziallehre oder -philosophie vertreten haben, etwa den Neothomisten Jan Stepa. Sz. geht von den institutionellen Grundlagen, der Vertretung an Hochschulen und Seminaren, aus, systematisiert dann die Kategorien der katholischen Kulturphilosophie generell, bevor er näher die polnischen Vertreter behandelt, von denen er Henryk Romanowski als besonders repräsentativ herausstellt. Abschließend geht der Vf. kurz auf die gesellschaftlichen Konfliktpunkte ein, die wesentlich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche berührten: die Auseinandersetzung zwischen sozialistischer bzw. sozialdemokratischer Gesellschaftsauffassung und „christlicher Demokratie“, die Frage von Glaubensfreiheit und weltlicher oder kirchlicher Schule sowie das Eherecht. Sz. bleibt

hier weitgehend im Referat zeitgenössischer Publizistik. Abschließend verknüpft er seine Fragestellung mit der aktuellen Situation in Polen.

Beide hier vorgestellten Arbeiten verknüpfen bei allem Verdienst um die Systematisierung der Aussagen bestimmter Richtungen von Publizistik und Wissenschaft zu wenig Programmatik bzw. Theorie oder Doktrin mit den seinerzeit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragen. Eine kritische Geschichte des politischen Katholizismus in der Zweiten Republik wäre eigentlich überfällig.

Herne

Wolfgang Kessler

Antoni Dudek, Grzegorz Pytel: Boleslaw Piasecki. Próba biografii politycznej. [Boleslaw Piasecki. Versuch einer politischen Biographie.] Verlag Aneks. London 1990. 345 S., 1 Abb. i. T.

Wie kaum ein zweiter polnischer Politiker des 20. Jhs. hat Boleslaw Piasecki die öffentliche Meinung polarisiert. Seine streitbare, immer zu Extremen neigende Persönlichkeit fand nur Bewunderer und Gegner, so daß eine objektive Wertung seines Wirkens bisher fehlt. Dieser Aufgabe haben sich Antoni Dudek und Grzegorz Pytel mit der vorliegenden Biographie unterzogen und auf der Grundlage von Dokumenten im Archiv der Vereinigung PAX, dem Warschauer Universitätsarchiv und dem Archiv des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR), deren Aussagen durch mündliche Berichte von Zeitgenossen Piaseckis, Presseartikel und gedruckte Literatur ergänzt werden, ein klareres Bild dieses Mannes, der trotz aller zeitweiligen Erfolge eine „tragische Figur“ war, entworfen. Die Arbeit schildert das Leben und Wirken Piaseckis in chronologischer Reihenfolge. Von den insgesamt fünf Teilen stammen die beiden ersten von Dudek und die Teile III und V von Pytel, während für den vierten Teil beide Autoren verantwortlich zeichnen.

Der die Jahre 1915 bis 1939, d. h. von der Geburt Piaseckis bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, behandelnde erste Teil gibt Einblick in die Jugendjahre des Politikers und in sein Engagement während der Piłsudski-Ära. Schon in seiner Warschauer Gymnasialzeit fand er Anschluß an das von dem Nationaldemokraten Roman Dmowski geführte „Großpolnische Lager“ (OWP), das dem Piłsudski unterstützenden Block der Zusammenarbeit mit der Regierung (BBWR) unversöhnlich gegenüberstand. Als Mitglied der Nationalen Jugendorganisation veröffentlichte er seine ersten Artikel, die bereits seinen politischen Standort in den folgenden Jahren erkennen lassen. Entschieden sprach er sich hier für die „Unmöglichkeit der gleichberechtigten Existenz aller Völker in einem multinationalen Staat“, wie es Polen damals war, und für Antiindividualismus aus. Der junge Piasecki identifizierte sich weitgehend mit den Zielen der 1928 gebildeten Nationalpartei (SN), die u. a. in der Bekämpfung der Juden und der Festigung der Position der katholischen Kirche im Leben der Nation bestanden. Nach 1930 gewannen die „Jungen“ und damit auch Piasecki zunehmend Einfluß auf die Nationalpartei, die nunmehr immer stärker in ein halbfaschistisches Fahrwasser geriet und das Regime Piłsudskis und seiner Obristen erbittert bekämpfte. Die Nationalisten bildeten mehrere geheime Zirkel, z. B. den „Weißen Adler“, dem Piasecki im Jahre 1932 beitrug. Außerdem trat er als Führer der radikalen Gruppierung „Der Polnische Akademiker“ hervor, die nur Polen, wozu auch Weißrussen und Ukrainer gerechnet wurden, eine Mitwirkung im polnischen Staat zuerkannte. Juden und Deutsche sollten davon ausgeschlossen bleiben. Nach faschistischem Vorbild propagierte Piasecki den Zusammenschluß der Jugend in einer nationalen Organisation, die die Polonisierung der Weißrussen und Ukrainer betreiben und von dem „Großen Rat“ geleitet werden sollte. Das wichtigste Presseorgan des radikalnationalen Lagers war die „Stafette“, die zum Kampf gegen den Piłsudski unterstützenden Block aufrief, aber auch das Lager der Linken